

ENTOMOLOGISCHE ZEITSCHRIFT.

Central-Organ des
Entomologischen
Internationalen
Vereins.

Herausgegeben

unter Mitwirkung hervorragender Entomologen und Naturforscher.

Die Entomologische Zeitschrift erscheint im Sommerhalbjahr monatlich vier Mal. Insertionspreis pro dreigespaltene Petit-Zeile oder deren Raum 20 Pf. — Mitglieder haben in entomologischen Angelegenheiten in jedem Vereinsjahre 100 Zeilen Inserate frei.

Inhalt: IX. Die beiden Generationen des menyanthidis-Falters und der menyanthidis-Raupe. (Fortsetzung.) — Ueber eine monströse Bildung bei *Argynnis paphia* L. — Kleine Mitteilungen. — Neue Mitglieder. — Kassenbericht. — Quittungen.

— Jeder Nachdruck ohne Erlaubnis ist untersagt. —

IX Die beiden Generationen des menyanthidis-Falters und der menyanthidis-Raupe.

(Fortsetzung.)

7. Provinz Hessen, Waldeck, Thüringen, Provinz Sachsen und Königreich Sachsen.*) — Das bis jetzt vollständige Fehlen von menyanthidis in diesen Gebieten ist jedenfalls auffallend, erklärt sich aber vielleicht aus dem Mangel passender Oertlichkeiten. Menyanthidis ist sicher eine nordische Form, welche in Deutschland die Flachlandmoore und die subalpine Region einiger Gebirge bewohnt; sie wird mit Beginn der Diluvialzeit bei uns eingewandert sein. Darauf deutet besonders die Verbreitung ihrer beiden anscheinend ursprünglichen Futterpflanzen: *Myrica Gale*, *B.* (Myrthenhaide) und *Erica Tetralix*, *L.* (Glockenhaide) hin, beides Vertreter der atlantischen Association, von Nordwesten her eingewandert und dem westlichen Europa mit Amerika gemein. Da das *Acronycta*-Geschlecht besonders in Nordamerika sehr zahlreiche Vertreter besitzt, so deuten verschiedene Umstände auf eine Einwanderung dieses Geschlechtes aus dem Nordwesten zu uns hin. *Myrica Gale* und *Erica Tetralix* haben wie auch *Acronycta menyanthidis* in Deutschland sämtlich eine Südostgrenze.

Die Verbreitung der *Myrica Gale* in Deutschland ist folgende: Von der niederrheinischen Ebene (Siegburg, Mülheim bei Köln, Düsseldorf, Kleve, Wesel) durch Westfalen, Hannover (Celle), Oldenburg, Holstein, Altmark, Mecklenburg (Wittenburg, vom Breitling bis zum Fischland, Recknitzwiesen), Pommern (Anclam, Stepenitz), Westpreußen (Danzig, Putzig, Halbinsel Hela) bis Ostpreußen (Prökuls im

Kreise Memel); seltener noch in der Niederlausitz.*) In voller Uebereinstimmung hiermit verläuft auch die Verbreitung der Menyanthidis in Deutschland. *Myrica Gale* ist dem Seeklima angepaßt und ihr muß speziell ein feuchtes Klima als Lebensbedingung zugesprochen werden. Die großen Torfmoore, auf denen sie wächst, haben aber eine dem Seeklima analoge Temperatur; auf ihnen verläuft die Temperaturkurve flacher als auf dem benachbarten Diluvialboden; denn Torf ist wie Wasser ein schlechter Wärmeleiter. Demnach wird diese nördliche Pflanze auf unseren Torfmooren die hohe Sommertemperatur weniger fühlen. Das isolierte Vorkommen der *Myrica* und *Erica* in der Niederlausitz wird hernach seine Erklärung finden.

Denselben Verbreitungszug vom Mittelrhein und von Westfalen durch die Küstenprovinzen bis Westpreußen hat auch die *Erica Tetralix* (Glockenhaide), kommt aber auch im Königreich und der Provinz Sachsen, in der Nieder- und besonders in der Oberlausitz, sowie Schlesien, aber nicht in Bayern vor. Ihre Südwestgrenze ist in Deutschland nicht so scharf ausgesprochen; denn sie weicht aus dem noch zu besprechenden Grunde stärker als *Myrica* nach Südosten aus. Ihre Lebensbedingung ist gleichfalls ein feuchtes Klima und feuchter Moorboden.

Die Einwanderung der Vorahren unserer menyanthidis nebst ihren Futterpflanzen, *Myrica* und *Erica*, von Nordamerika kann nur zu einer Zeit stattgefunden haben, als Europa noch mit Amerika Landverbindung hatte. Dies war nach den jetzt herrschenden geologischen Hypothesen zur Miocaenzeit. Damals bedeckte das Meer das nordwestliche Deutschland (Kreidemeer); Mecklenburg (mit Aus-

*) Die Länder östlich der Elbe scheint sie erst später besetzt zu haben, was vielleicht ein Grund sein dürfte, dass von entomologischen Beobachtungen an derselben aus diesen Gegenden nichts bekannt geworden ist (Sorhagen, *Illustr. Zeitschr. f. Ent.* IV. 1899, p. 260). — Sonst kommt *Myrica Gale* noch vor: in England, an der Westküste Frankreichs, in Belgien, Holland und Dänemark.

*) Von E. R. Naumann (Mittelbach) am 3. Juli 1902 in mehreren Exemplaren am grossen Kranichsee (Hochmoor) oberhalb Carlsfeld geküdet.

nahme des südwestlichen Teiles) hing mit Schonen zusammen. Es bestand Landverbindung zwischen Europa und Spitzbergen und Grönland. Am Ende der Miocaenzeit bildeten die britischen Inseln, Spitzbergen, Nowaja Semlja und Franz Joseph-Land mit Europa und Asien einen Kontinent. Nord- und Ostsee und das sibirische Eismeer waren Festland. Von Grönland bestand eine Landverbindung mit Britannien über Island und die Farör, zwischen Grönland und Spitzbergen war ein Binnenmeer. Grönland hing mit Amerika, dieses mit Asien zusammen (vergl. Meyer's Kleinen Handatlas, 1892, Blatt 1).

Zur Miocaenzeit wuchs in den Polarländern von 60—70° nördl. Br. noch eine subtropische Flora. Man kennt von Grönland zwei Palmen der Gattung *Flabellaria*, ferner Vertreter der Gattungen *Sequoia*, *Ginkgo*, *Smilax*, *Liquidambar* etc., von Spitzbergen *Taxodium distichum*, *Sequoia*, *Pinus* etc. Weiter nach Norden haben unzweifelhaft noch Floren bestanden, die weniger Ansprüche ans Klima machten, und in der Nähe des Pols, sowie auf den Hochgebirgen der Polarländer wird schon eine arktische Flora und Fauna im heutigen Sinne bestanden haben. Die mitteleuropäischen Ebenen trugen eine tropische Vegetation. Die Gebirge werden auch hier eine klimatisch anspruchslosere Flora und Fauna gehabt haben.

Diese Verhältnisse bestanden im Wesentlichen fort bis zur Diluvialperiode. Natürlich war es trotz des subtropischen Klimas von Grönland und Spitzbergen in diesen Ländern damals schon beträchtlich kälter als in der Schweiz. Die Temperaturabnahme dauerte fort, und mit der beginnenden Diluvialzeit breiteten sich von Norden her Gletscher und Inlandeis aus, die bis zum 52° nördl. Breite (Harz) fortschritten. Die Verbindung mit Grönland blieb an der Südküste eisfrei. Gleichzeitig gingen die Gletscher der Alpen bis zum 48° nördl. Br. (München), so daß in Süd- und Mitteldeutschland nur ein verhältnismäßig kleiner Raum für die Vegetation und Fauna übrig blieb. Der ganze Vorgang geschah sehr langsam. Im Westen blieben dagegen die Rheinlande, Frankreich und Spanien, im Osten Oesterreich (so weit nicht die Karpathen- und Sudeten-Gletscher reichten), die Balkanhalbinsel und Südrußland frei. Nach Osten erstreckte sich das Eis nicht bis zum Ural, Sibirien blieb eisfrei(?). So sagen diejenigen Geologen, welche der Gletschertheorie anhängen.

Am Ende der Diluvialperiode wurde es wärmer; das Eis zog sich allmählich nach Norden und auf die Berge zurück. Die Temperatur der Miocaenzeit wurde aber nicht wieder erreicht, und für die jüngste Zeit ist bereits wieder eine Temperaturabnahme in Nordeuropa nachweisbar.

Bevor das Eis sich zurückzog, wurden die oben geschilderten Landverbindungen unterbrochen. Die Entstehung der Ostsee als Binnenmeer fällt in die Diluvialperiode; ihre Grenzen haben sich durch Hebung und Senkung des Landes vielfach verändert. Erst spät entstand die Nordsee, und erst in alluvialer Zeit trat die Ostsee durch die Belte in Verbindung mit der Nordsee und diese durch den Kanal mit dem atlantischen Ozean.

Die geschilderten klimatischen und geographischen Veränderungen sind die wesentlichen Ursachen der jetzigen Zusammensetzung unserer Flora und Fauna. Als die Temperatur bis zum Ende der Diluvialperiode immer weiter abnahm, zogen sich die Pflanzen und

Tiere der Ebene nach Süden zurück, die Gebirgsfloren und -Faunen stiegen in die Ebenen hinab und wanderten schließlich auch nach Süden. So wanderten die Tertiärfloren und -Faunen der Nordpolländer der alten Welt, diejenigen Grönlands und die Hochgebirgsfloren und -Faunen in die mitteleuropäischen Ebenen ein. In Schottland und England finden wir die Repräsentanten der präglacialen Flora (*Myrica* und *Erica*) und Fauna (*menyanthidis*). Doch diese Wanderung hatte ihre Grenze. Die Arten der wärmeren Klimate, welche die Gebirge (Karpathen, Alpen und Pyrenäen, zum großen Teil vergletschert) nicht übersteigen konnten, gingen, soweit sich kein anderer Ausweg für sie fand, am Fuße dieser Gebirge zu Grunde.

Als das Eis seine größte Ausbreitung erlangt hatte, konnten in der eisfreien Zone Deutschlands nur nordische und alpine Arten bei Bestand bleiben. Natürlich waren darunter solche Arten inbegriffen, die auch jetzt im hohen Norden vorkommen, während ihr Hauptverbreitungsgebiet heute in die gemäßigte Zone fällt. Dahin gehören z. B. *Vaccinium uliginosum* (noch auf Grönland), *Vaccinium oxycoccos* (zur borealalpinen Pflanzenassociation gehörig, deren jetzige Verbreitung auf Nordeuropa und die Berge [Harz] Mitteleuropas fällt; ihre Vegetationsform das Torfmoor). *Menyanthes trifoliata* (Pflanze mit circumpolarer Verbreitung), *Lysimachia vulgaris* (Pflanze des Rhörichts) und *Weiden* (*Salix pentandra*, *cinerea* und *repens*. Pflanzen nasser Wiesen): alles (wenn auch vielleicht erst sekundäre) Nährpflanzen von *menyanthidis*. Diese 7 Pflanzenarten scheinen in Hessen, Thüringen und Sachsen sämtlich verbreitet zu sein, trotzdem fehlt dort *menyanthidis*. Die Lebensbedingungen dieser Art, große Torfmoore und Brüche scheinen in diesen Gebieten zu fehlen, wie sie an den Unterläufen der norddeutschen Ströme existieren, und ebenso vermißt man daselbst die Hochmoore, wie im Harz, dem Hohen Venn und dem Schwarzwald. Wenn *Myrica* und *Erica*, die ich für die ursprünglichen Futterpflanzen der *menyanthidis* ansehe, in der Diluvialzeit in das eisfreie Gebiet zwischen dem Harz und München eingewandert sein sollten, so haben sie daselbst auf die Dauer nicht die Existenzbedingungen gefunden und sind daselbst entweder zu Grunde gegangen, oder am Ende der Diluvialzeit wieder in die Mooregebiete des nördlichen Deutschlands zurückgewandert, bezw. aus dem Norden (England) nach Holland und Norddeutschland eingewandert und haben die Vorfahren unserer jetzigen *menyanthidis* mitgebracht. Die Haideflora wich in der Diluvialzeit vorzugsweise nach Südwesten (Frankreich) aus und wanderte beim Uebergang zur Alluvial-Periode in Mitteldeutschland ein und verdrängte daselbst die nordischen Arten des alten und neuen Kontinents, welche dem Rückzug des Eises nach Norden folgten. Doch war jetzt die Landverbindung mit Grönland unterbrochen, die Rückwanderung nach Norden konnte also nur über die Belte nach Schweden und Norwegen und längs der Ostseeküste nach Finnland stattfinden, was auch wirklich dem Rückzug des Eises nach Nordost entspricht, wie die Richtung der Endmoränen (Geschiebestreifen) ergibt. Infolgedessen erfolgte die Einwanderung der südwestlichen Arten wahrscheinlich früher als die der südöstlichen, und Frankreich, welches zur Diluvialzeit die nordischen Arten vielleicht in Anzahl beherbergte, ward, weil denselben dort zur Alluvialzeit allmählich die Existenzbedingungen aufingen zu fehlen, von diesen wieder entvölkert, zu-

mal auch die südlichen Arten wieder vordrängten, und wir haben in dem Vorkommen der *menyanthidis* in den Alpen, dem Schwarzwald, den Vogesen und in dem Hohen Venn vielleicht die Reste dieser Rückwanderung zu erblicken, weil in diesen Gebirgen die Lebensbedingungen der arktischen Arten während der Alluvialzeit dauernd erhalten blieben.

Was schließlich das isolierte Vorkommen der *Myrica* und *Erica*, sowie der *menyanthidis* in der Lausitz und Schlesien (*menyanthidis* kommt auch in Böhmen und Mähren vor) anbetrifft, so kann dasselbe als Relikte der Diluvialperiode aufgefaßt werden, wenn man die Drifttheorie zu Grunde legt. Nach der Inlandeistheorie können aber alle drei, da sie Amerikaner sind, erst in der Alluvialperiode diese südöstliche Verbreitung erreicht haben. Denn die Temperatur ist im Norden wieder im Abnehmen begriffen, wie einerseits für Spitzbergen durch das Vorkommen von Conchylien im Alt-Alluvium nachgewiesen ist, die jetzt dem Eismeer fehlen; andererseits auch manche botanische Beobachtungen in Skandinavien und Rußland, wo das Nadelholz wiederum von der Espe und Birke verdrängt wird, dafür sprechen. Vielleicht steht auch der Melanismus mancher Arten (*menyanthidis* ab. *suffusa*, *monacha* ab. *eremita*, *betularia* ab. *doubledayaria* etc.) hiermit in einem ursächlichen Zusammenhange.

8. *Brandenburg*. Vieweg (1790) gibt bei Berlin nur eine Raupengeneration im Juni und Juli an; Pfützner (1891) dagegen zwei Bruten des Falters im Mai, Juni und wieder im August, was auch Bartel und Herz (1902) bestätigen, die den Beginn der 2. Generation schon auf das Ende des Juli setzen. Die Raupe, beiden Autoren entsprechend, im August, September und im Juni, Juli. — Nach Prochnow (Entom. Zeitschr. 1904, p. 11) erscheinen bei Wendisch-Buchholz die Falter in der Natur und bei der Zucht zweimal im Jahre, nämlich im Laufe des Mai und in der zweiten Hälfte des Juli, und zwar schlüpfen sie in den Morgenstunden und waren an Baumstämmen sitzend anzutreffen. In Bezug auf die Raupen ist die Herbstgeneration numerisch bei weitem die stärkere. Von den überwinterten Puppen dieser Generation schlüpft etwa $\frac{1}{3}$ im Mai, die anderen $\frac{2}{3}$ ergeben Mitte Juli den Falter. Aus den Eiern der Maifalter entsteht die Frühjahrs-generation der Raupen, die in den ersten Julitagen erwachsen sind, und noch zu etwa 10% den Falter Ende Juli und Anfang August entlassen, während die übrigen (etwa) 90% Puppen überwintern. Der größere Bruchteil ($\frac{2}{3}$) der Mitte Juli-Falter erzeugt die zahlreiche Herbstgeneration der Raupe, welche mit den Raupen der 10% Ende Juli, Anfang August-Falter ungefähr coincidieren wird. Es läuft also neben der einen Hauptgeneration von Faltern (Ende Mai bis Mitte Juli) und Raupen (August und September) eine zweite unvollständige Brut von Faltern (Ende Juli, Anfang August) und von Raupen (Mitte August bis Anfang Oktober) her. Und was dürfte der Grund und das Ziel dieser doppelten Entwicklung sein? Die Absicht der Blutverbesserung scheint nicht der Zweck zu sein, da die ersten Männchen der teilweisen 2. Brut die letzten Weibchen der Hauptbrut kaum noch erreichen werden, sondern ihnen zu spät nachfolgen, um eine Kreuzung der beiden Bruten vollziehen zu können. Doch läßt sich zuverlässiges wegen mangelnder Literaturangaben nicht sagen. Vielmehr scheint *menyanthidis* auf den Flachlandmooren Deutschlands entweder schon seit

langer Zeit zweibrütig gewesen und die teilweise 2. Brut scheint im Rückgange zu sein, oder das Umgekehrte findet statt, daß sich *menyanthidis* während der Alluvialzeit allmählich zu einer zweibrütigen Art herauszubilden die Absicht hat. Ob bei den Frühjahrsraupen (Juni bis Anfang Juli) eine Verschiedenheit in der Anzahl der Häutungen, wie bei *Orgyia antiqua*, *Psilura monacha*, *Amorpha populi* etc. stattfindet, steht bis jetzt nicht fest und scheint nach den genauen Beobachtungen Chapman's wenig wahrscheinlich.*) Trotzdem, selbst bei negativen Aussichten, bedarf dieser Punkt der genauen experimentellen Feststellung, zumal Herr Prochnow von der Frühjahrs-generation der Raupen im Freien keine erwachsenen Tiere fand, vielmehr die 10% tige teilweise 2. Falterbrut nur in Gefangenschaft erzielt zu haben scheint. Meine 1904 aus Schwerin i. M. bezogenen Raupen, deren Anzahl für die Entscheidung zu gering ist, ergaben in demselben Jahre keinen Falter mehr. Bei Herrn Busack schlüpfte jedoch ein Stück am 1. August 1904. Dagegen schlüpfen, wie mir Herr Prochnow (29. 5. 1904) mitteilte, unserem Vereinsmitgliede, Herrn H. Rangnow in Berlin, sämtliche Puppen der Frühjahrsraupen aus dem Freilande im Juli, so daß es in der Tat interessant wäre, zu konstatieren, ob dies ein Ausnahmefall oder bei Freilandtieren die Regel ist. Herr Prochnow hatte bei der Zucht ein ganz anderes Resultat (10%), und zwar wiederholt. (Vergl. die Mitteilungen von Nolte's unter Mecklenburg.) — Soweit ich über die Erscheinungszeit des *menyanthidis*-Falters in England und Schottland unterrichtet bin, tritt daselbst nur eine Generation im Mai und Juni auf (1893 schon am 29. April geködert, 1900 schon am 26. April geklopft, in der Regel erst Ende Mai und Anfang Juni), und wird die Raupe auf den schottischen Mooren im August zahlreich gefunden. Chapman erwähnt in seiner Darstellung der *Viminia* (*Pharetra*) *menyanthidis* keine 2. Generation, so daß für Großbritannien mit einiger Wahrscheinlichkeit nur eine Brut anzunehmen ist. Spätere Angaben im Abschnitt X legen jedoch das Vorkommen einer 2. Brut nahe. — Nach Kretschmer (1884) und Herrmann (1904) der Falter nur in einer Brut, und zwar im Juni bzw. im Mai und Juni.

9. *Posen*. Von Schultz (1887 u. 1902) nicht aufgeführt, wahrscheinlich aber in den Brüchen der Obra und Netze vorhanden.

10. *Schlesien*. Nach Wocke (1872) in 2 Generationen im April, Mai und Ende Juli, Anfang August selten bei Brieg (wahrscheinlich in dem Bruch bei Linden), Münsterberg an der Ohlau, im nördlichsten Teile bei Grüneberg (oder Grünberg) mit seinem berühmten Weinbau und bei Görlitz in der Oberlausitz, an allen diesen Orten in der Nähe von Torfmooren. Auch Möscher (1857) gibt für den ebenen Teil der Oberlausitz (im gebirgigen Teile kommt die Art nicht vor) zwei Bruten im Mai und August an. Wahrscheinlich sind mit dem Fundorte Görlitz die großen Haide Strecken im Norden dieser Stadt (Görlitzer Haide) gemeint, besonders da, wo sie in Sumpf und Torfmoor übergehen und die gewöhnlichen Sumpfpflanzen *Vaccinium oxycoccos* und

*) Chapman (Ent. Rec. 1, 1890, p. 1) beobachtete an mehreren *Acr. alni*-Raupen „a variation in the number of its moults.“ Im II. Bande (1891, p. 127) sagt er weiter: „All our British *Acronyctas* have normally 5 moults, unless *alni* has only 4. But, whilst several of them, probably all, do upon occasion have only 4 moults, so *alni* does sometimes have 5.“

uliginosum etc. auftreten. Dieses Terrain ist nach Sommer (1895 u. 1896) noch nicht genügend exploriert, da menyanthidis bei Görlitz seit langer Zeit verschwunden war, neuerdings (1890) aber bei Kohlfurt (nördlich von Görlitz) durch Treutler und bei Siegersdorf (Kreis Bunzlau) vom verstorbenen C. Schmidt entdeckt wurde. Die Görlitzer Haide steht nach Sommer den Moorgegenden der norddeutschen Seenplatten faunistisch nahe, worauf schon unter No. 7 hingewiesen wurde; Myrica und Erica sollen hier nach Garecke's Flora (1898) vorkommen.*)

(Fortsetzung folgt.)

Ueber eine monströse Bildung bei Argynnis paphia L.

Von Oskar Schultz.

Herr Rentier Alfred Pilz in Heinrichau übersandte mir behufs Beschreibung ein interessantes männliches Exemplar von *Argynnis paphia* L., welches gegenüber der normalen Flügelbildung ein Plus aufweist und den monstra per accessum zugerechnet werden muß.

Das qu. Exemplar ist ein mittelgroßes Männchen. Die rechte Flügelhälfte, sowie der linke Hinterflügel sind normal entwickelt; dagegen ist der linke Vorderflügel monströs gebildet.

Am Vorderrande des linken Vorderflügels hat sich noch ein Flügelteil ausgebildet, welcher von der Wurzel ausgehend in regelrechter Spitze mit der regelmäßigen Zeichnung des Apikalteiles endet. Der Vorderrand dieses Flügelteiles erreicht jedoch nicht ganz die Spitze des linken Vorderflügels, an welchem er in umgekehrter Richtung angewachsen ist, sofern der Vorderrand des linken Vorderflügels das äußerste Ende des überzähligen Flügelteiles noch um ca. 2 mm überragt. Die Breite des Saumes des Flügelansatzes beträgt 5 mm. Die Zeichnung des Apikalteiles (schwarze Randfleck) des normalen Vorderflügels findet sich deutlich auf dem Appendix des Flügels wieder; ebenso sind die schwarzen Rippen auf dem angewachsenen Flügelteil klar und deutlich erkennbar. Die Rippen und die Zeichnung der Unterseite ist ebenso deutlich ausgeprägt wie oberseits.

Das interessante Exemplar wurde im Juli 1904 von Herrn Pilz in der Umgebung von Heinrichau gefangen.

Die gleiche Art monströser Bildung wurde bei *Lemonia dumi* L. von M. Wiskott in der Ent. Zeitschrift Iris 1897 beschrieben und auf Taf. XII (Fig. 1) abgebildet. Dieses Tier — ein Weibchen — zeigt die Abnormität an dem rechten Vorderflügel und wurde ebenfalls bei Heinrichau in Schlesien (1877 von Purmann) erbeutet.

Derartige Monströsitäten, welche bei sonst durchaus regelrechter Entwicklung aller Körperteile noch ein Appendix in Gestalt eines Flügels oder Flügelteiles aufweisen, müssen als besondere Seltenheiten gelten.

Kleine Mitteilungen.

Metrocampa margaritaria: Das Ei, in geraden Reihen aufrecht an die Unterseite der Blätter (bes. der Rotbuche) gelegt, Ende Juni, Anfang Juli, ist länglich eiförmig, hellgrau, fein schwarz punktiert, später rötlich. (1903 sogar erst anfangs August gelegt, auch fing ich auf der Hohne, Forsthaus, 597 Mtr. Höhe, am 7. August 1903 ein frisch ausgekommenes Exemplar!) Die Eier ergeben die Räumchen nach 3 Wochen.

*) In der Sprottauer Haide und bei der Ortschaft Koberbrunn (O. Schultz, in litt. 24. II. 1905).

Metroc. honoraria: Die Eier der Frühjahrs-generation schlüpfen anfangs Juni und ergeben in genau 14 Tagen die Räumchen. Die Eier sind kugelförmig, zuerst cremefarbig, nach 3 Tagen werden sie dunkler und zeigen dann auf der Oberseite feine blutrote Spritzeln, die in der Mitte größer, nach den Seiten kleiner sind. Kurz vor dem Ausschlüpfen werden die Eier bläulich. (Die Raupen ruhen am Tage so fest angespannen an den Zweigen, daß sie durch Klopfen wohl kaum erhältlich sind.) Die Eier der zweiten Generation, deren Schmetterlinge ja auch ganz erheblich dunkler rötlich sind, in den Männchen etwa das halbe Ausmaß der Weibchen haben, schlüpfen im letzten Drittel des August und brauchen 4 Wochen zu ihrer vollen Entwicklung.

Ennomos alviaria (von mir wiederholt gezogen!). Die Angabe bei Hofmann ist ganz falsch. Vielmehr würde die Angabe dort über die Eier von *fuscantaria* passen. Die Eier sind glänzend schwarz, wie poliert, viereckig, halb so dick wie breit, halb so breit wie lang, an den Kanten abgerundet, in der Mitte etwas eingesenkt, ohne alle sonstige Zeichnung. Sie werden in geschwungenen Reihen gelegt. Die Eiablage geschieht hier Mitte August.

Boarmia selenaria: Die Eier sind hellgrau oder gelblichgrün, länglich, mit einer Vertiefung in der Längsrichtung. Ablage Mitte August. Sie schlüpfen, nachdem sie schon nach den ersten 8 Tagen dunkler, oft ganz dunkel geworden sind, schon nach kaum 10–14 Tagen.

Psodos alpinata: Ei und Raupe fehlen bei Hofmann. Ich habe das Tierchen zahlreich in der Umgebung des Brenner 1900 gefangen. Das Ei ist länglich rund, gelb, aber bald bedeckt es sich mit blutroten Flecken. Es ist ganz platt und glänzend. Ich habe die Räumchen hier auf und am Brocken ausgesetzt, aber keinen Schmetterling beobachtet, war allerdings auch behindert, öfter nachzuforschen.

Ortholitha plumbaria: Ei weißgelb, kugelförmig, gerieft.

Wernigerode, den 22. Sept. 1904. H. Fischer, Prof.

Neue Mitglieder.

- No. 3913. Herr Aug. Otto, Burgb. Magdeburg, Zerbsterstraße 5.
 No. 3914. Herr Ferdinand Uhde, Hofverwalter, Althaldensleben (Bez. Magdeburg), Klostersgut.
 No. 3915. Herr Louis Vispard, Rue Alexandre Gavard 11, Carouge-Genève, Suisse.
 No. 3916. Herr Ernst Diederich, Betriebsleiter, Freienwalde (Oder), Bahnhofstraße 21, II.
 No. 3917. Entomologischer Verein Cassel.
 No. 3918. Herr H. P. Duurloo, Kopenhagen-Valby.
 No. 3919. „Apollo“, Verein für Naturkunde zu Schwäbisch-Gmünd, vertreten durch Herrn Ed. Schmid, Schwäbisch-Gmünd, Becherlehenstraße 5.
 No. 3920. Entomologen-Verein Basel, vertreten durch Herrn Heinrich Frefel, Basel (Schweiz), Erlenweg 26.
 No. 3921. Herr O. A. Ehrhardt, Schmiedefeld (Kr. Schleusingen).
 No. 3922. Herr Reinhold Betk, Ströbitz b. Cottbus, Chausseestraße 13.
 No. 3923. Herr Karl Weißpflug, Zwickau (Sachsen), Reichenbacherstraße 36.
 No. 3924. Herr Heinrich Bergel, Lithograph, Freiburg (Schlesien).
 No. 3925. Herr Andreas Peterhans, Betriebsleiter,

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Entomologische Zeitschrift](#)

Jahr/Year: 1905

Band/Volume: [19](#)

Autor(en)/Author(s): Anonymous

Artikel/Article: [IX. Die beiden Generationen des menyanthidis-Falters und der menyanthidis-Raupe - Fortsetzung 37-40](#)